

Philipp Ammon:

Georgien zwischen Eigenstaatlichkeit und russischer Okkupation. Die Wurzeln des russisch-georgischen Konflikts vom 18. Jahrhundert bis zum Ende der ersten georgischen Republik (1921), Frankfurt/Main (Klostermann-Verlag) 2020, 232 Seiten

von Aleksandar Abramović

Thema des vorliegenden Buches von Philipp Ammon sind die georgisch-russischen Beziehungen vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert. Dabei versucht der Autor, die Ursachen des aktuellen Konfliktes zwischen Georgien und Russland zu beleuchten. Dieser erscheint ihm zunächst unverständlich, als da beide Nationen durch das christlich-orthodoxe Glaubenskenntnis und die Geschichte (georgische Kleriker waren maßgeblich an der Missionierung der Kiewer Rus beteiligt) miteinander verbunden sind. Den Ursprung der Entfremdung vermutet Ammon in der Art und Weise, wie das Zarenreich mit Georgien umgegangen ist.

Der Schilderung der georgisch-russischen Beziehungen wird eine Zusammenfassung über die Vorgeschichte vorangestellt. Laut dieser bildete sich ein georgisches Zusammengehörigkeitsgefühl seit dem 5. Jahrhundert nach Christus aus. Zentral dafür waren das Vorhandensein einer selbstständigen georgischen Kirche, eine unabhängige Kirchensprache sowie die Dynastie der Bagratiden. Den politischen und kulturellen Höhepunkt erreichte das mittelalterliche Georgien im 12./13. Jahrhundert. Danach zerfiel es aber in eine Vielzahl von miteinander rivalisierenden Fürstentümern, so dass die Kirche das alleinige Symbol georgischer Zusammengehörigkeit bildete. Im 16. Jahrhundert wurde das georgische Siedlungsgebiet dann zwischen dem Osmanischen Reich und Persien geteilt. Folge waren Versklavung und ein starker Rückgang der Bevölkerungszahl.

Die Bedrückung durch islamische Mächte rief im Adel und der Kirche den Wunsch nach politischer Einheit Georgiens sowie Selbstbestimmung in inneren Angelegenheiten wach. Da die Georgier alleine zu schwach waren, um eine solche Selbstständigkeit zu erkämpfen, wandten sich ihre Blicke nach Norden. Hier betrachteten sie das christliche Russland als möglichen Garanten einer georgischen Autonomie. Im Gegenzug waren sie bereit, sich dem Beschützer außenpolitisch unterzuordnen. Tatsächlich gelang es dem Zarenreich, die beiden islamischen Mächte seit 1783 aus Transkaukasien zu vertreiben. Im Zuge dessen wurden sämtliche georgischen Siedlungsgebiete unter einem Zepter vereint und der Sklavenhandel beendet. Die Wirtschaft begann zu blühen und die Bevölkerungszahl wuchs während des 19. Jahrhunderts wieder an. Die Russen erwarteten dafür Dankbarkeit, tatsächlich aber stießen sie bei den Georgiern auf eine tiefe Verbitterung. Warum?

Ammon liefert die Antwort. Der russische Staat versäumte es, den Georgiern eine kulturelle und politische Autonomie zu gewähren. Statt ihrer wurde die Unabhängigkeit der georgischen Kirche beendet, die georgische Sprache unterdrückt und Georgien wie der gesamte Transkaukasus zu einer Kolonie Russlands degradiert. St. Petersburg verfolgte nämlich hier durchaus eigennützige Interessen. Als selbstloser Befreier der christlichen Völker im Süden war nicht zu sprechen, auch wenn im heutigen Russland dieses Bild noch gerne weiter kolportiert wird.

Das Verhängnis begann bereits im späten 18. Jahrhundert seinen Lauf zu nehmen, als der Zarismus die Georgier trotz einem anderslautenden Vertrag gegen die islamischen Mächte im Stich ließ. Eine Tatsache, welche die Georgier bis heute als Verrat an sehen. Der zweite Verrat stellte dann die seit 1801 folgende Annexion der georgischen Fürstentümer durch Russland dar. So wurden die Bagratiden entmachtet, die georgische Kirche ihrer Selbstständigkeit beraubt und die Verwendung

des Georgischen in Liturgie und Alltag bekämpft. Diese Politik der totalen Integration in das Russische Reich steht in starkem Kontrast zur sanfteren Politik St. Petersburgs gegenüber den baltischen Provinzen. Für die Georgier zogen erneut Willkür und Korruption ein.

Der natürliche Vorkämpfer für eine Autonomie innerhalb Russlands war der georgische Adel. Dieser aber setzte nur für eine Übergangszeit auf Rebellionen. Danach war er bereit, sich in den russischen Adel kooptieren zu lassen. So wurden Georgier treue Diener des Zaren. Damit herrschte in Georgien zunächst für mehrere Jahrzehnte ein trügerischer Frieden. Dieser wurde durch die Bauernbefreiung von 1861 beendet. Diese schuf ein ländliches Proletariat und damit die soziale Frage. Diese gesellte sich nun zu den Forderungen nach kultureller Autonomie, die von der nun einsetzenden georgischen Nationalbewegung erhoben wurden.

Sie zerfiel in eine konservative, liberale und marxistische Strömung. Einig waren sie sich im Ziel, innerhalb des Russischen Reiches eine politisch-kulturelle Autonomie für Georgien zu erwirken. Unterschiede bestanden in der Lösung der Agrarfrage. Während etwa der Konservative Čavadadže lediglich die alten feudalen Zustände wiederherstellen wollte, strebten die sozialdemokratischen Menschewisten die Aufteilung des Bodens unter die Bauern an. Diese und nicht der verräterische Adel galten ihnen als die eigentlichen Träger der Nation. Nicht erhoben wurde die Forderung nach Unabhängigkeit von Russland, so dass ein friedlicher Ausgleich mit der Reichszentrale möglich war.

Die Russische Revolution von 1917 erschütterte auch Georgien. Die jetzt an die Macht gelangten Menschewiki duldeten die Aneignung des Bodens durch die Bauern, stellten die Autokephalie der georgischen Kirche wieder her und erklärten Georgisch zur einzigen Amtssprache. Damit waren die kulturpolitische und soziale Frage vorübergehend gelöst und die Herrschaft der Menschewiki stabilisierte sich innenpolitisch. Ungeklärt war nur noch die Frage des Verhältnisses zur russischen Zentralregierung. Ammon führt diesen Punkt leider nicht weiter aus, aber es erscheint, dass die georgische Regierung auf eine Demokratisierung und Föderalisierung des Russischen Reiches setzte. Als dies durch die Machtergreifung der Bolschewiki in weite Ferne gerückt war, schien die georgische Unabhängigkeit der logische Weg zu sein. Diese fiel dem Land also eher zufällig zu. Lange hatte die Selbständigkeit aber keinen Bestand, da das Land 1921 von der Rote Armee besetzt und der UdSSR einverleibt wurde. Ein Aufstand wurde 1924 blutig niedergeschlagen.

Nach der Zusammenfassung der georgisch-russischen Beziehungen schlägt der Autor des Buches eine Brücke zur sowjetischen und heutigen Zeit. Ihm zufolge konnte sich die georgische Kirche und Sprache freier entfalten als zur Zarenzeit. Auch blühte die Wirtschaft. Mit der zweiten Unabhängigkeit 1991 trat jedoch eine rasche wirtschaftliche Verschlechterung ein und konnte der georgische Staat auch keine tragfähigen Institutionen aufbauen. Im Gegensatz zur georgischen Kirche genießt er in der Bevölkerung wenig Popularität. Der georgischen politischen Elite fehlt Ammon zu Folge eine national-staatliche Mentalität. Sie würde vielmehr lediglich danach streben, den imperialen Oberherren zu wechseln: Anstatt Russland, von dem man tief enttäuscht ist, wendet man sich an die diesbezüglich unverbrauchten USA. Moskau hingegen agiert als Feindbild, dem man alle Laster der georgischen Politik ankreiden kann. Entsprechend hält der Buchautor die Chancen eines russisch-georgischen Ausgleiches für gering. Während die Georgier wenig selbstkritisch seien, interessiert sich die russische Bevölkerung kaum für das Schicksal der vom zaristischen Imperium unterworfenen Völker.

Das Buch von Ammon bietet eine gute und auch für Laien leicht verständliche Einführung in die Ursachen des aktuellen georgisch-russischen Konflikts. Es besticht dadurch, als dass es versucht, auch

die russische Perspektive einzunehmen. So schildert Ammon neben der politischen Geschichte Georgiens auch dessen metaphysische Bedeutung für die Russen. Leider endet das Werk bei der Eingliederung Georgiens in die UdSSR Anfang der 1920er Jahre. Damit bleibt die Zeitgeschichte außen vor, die mutmaßlich das heutige Russland-Bild in Georgien stärker geprägt hat als die Geschehnisse im vorliegenden Band. Daher wäre es klug, ein weiteres, die sowjetische Herrschaft einschließendes Buch zu publizieren.